



Hoffnung durch Sonnenblumen

MATT PERRINE

In New Orleans geht wenig ohne den Sosa-
fonspieler Matt Perrine. Er pumpt mit sei-
nem blechernen Monstrum einen kräftigen
Puls durch das große Herz des Big Easy.
Auch als Bassist ist dieser gebürtige Kalifor-
nier gefragt, der sich so mühelos zwischen
traditionellem Jazz und Avantgarde, Speed
Metall, Rock, Funk und Calypso bewegt.

Text und Fotos: Ssirus W. Pakzad

Das war verdammt knapp, der Blechschaden konnte ge-
rade noch einmal abgewendet werden. Ray Andersons
Pocket Brass Band pflegt ein liebenswertes Ritual: Zum Fi-
nale eines jeden Konzerts bewegt sich das Quartett des le-
gendären Posaunisten in bester New Orleanser Marching
Band-Tradition von der Bühne herunter. So auch an diesem
Abend in der Münchner Unterfahrt. Die drei Bläser und der
Schlagzeuger, der sich seine Snare umgeschnallt hat, win-
den sich musizierend zwischen den etwas zu dicht gestellten
Tischen und den Zuhörern hindurch, schreiten durch den
breiten Hinterausgang hinaus und traben nach drei scharfen
Rechtskurven swingend zum Haupteingang wieder herein.
Matt Perrine hat bei seiner tänzelnden Rückkehr in den Club
vielleicht ein bisschen viel Schwung draufgehabt, um ein
Haar wäre er mit dem überdimensionierten Trichter seines

Instruments im Türrahmen hängen geblieben. Dass sein Sousafon keine Beule davongetragen hat, verdankt der Musiker seinem Reaktionsvermögen.

Das beweist Matt Perrine auch musikalisch. Der Mann ist nicht in Verlegenheit zu bringen, zeigt in jedem Umfeld beste Reflexe und demonstriert mit seinem Blechmonstrum eine Beweglichkeit, die man Spielern dieses als sperrig und behäbig geltenden Instruments bislang nicht zutrauen wollte: treibende Walking Bass-Läufe, süffige Linien, verblüffende Wendungen, Tiefton-Bellen und bedrohliches Brummen und Wummern, flirrende Triller, zartestes Legatospiel – alles kein Problem für den 41-Jährigen. Das Sousafon, welches er so meisterlich beherrscht, ist eine Basstuba, deren Urtyp vor etwas mehr als hundert Jahren auf Anregung des amerikanischen Komponisten John Philip Sousa entstand, der auf Militärmusik spezialisiert war, als König der Marschmusik galt und sich mit dem von ihm verfassten „Stars and Stripes Forever“ unsterblich machte. „Ich glaube, die vermeintlichen Beschränkungen werden der Tubafamilie nur deshalb unterstellt, weil den Spielern dieser Instrumente meist nur eine bestimmte Rolle innerhalb der Band zugeteilt wird. Als Tubist hast du für die rhythmischen Grundierungen und die harmonischen Vorgaben zu sorgen“, sagt Matt Perrine. „Mir ging es oft so, dass es meine Mitspieler früher völlig unangemessen fanden, wenn ich mit meinem Sousafon mal etwas anderes probierte. Viele Tubaspieler brechen niemals aus ihrer angestammten Funktion aus. Ich hatte das Glück, in meiner Heimatstadt Sacramento auf einem Dixieland-Festival einmal den großartigen Eli Newberger zu erleben.“ Dieser ist übrigens nicht nur ein großartiger Instrumentalist aus Boston, sondern auch praktizierender Arzt, der unter anderem Essays über die heilsame Wirkung des Tubaspielens veröffentlichte. „Als ich Eli damals hörte, hatte ich selbst noch nicht mit der Tuba begonnen. Aber was er spielte, hatte großen Einfluss auf mich. Ich weiß noch, wie er zu einem Duo mit dem Banjospieler nach vorne trat und ohne Verstärkung „When You Wish Upon A Star“ anstimmte. Er spielte es so unfassbar schön und zart, dass ich es nie vergessen werde. Sein Vortrag hatte etwas so Unangestregtes.“

Matt Perrine, der als Sohn Jazz- und Big Band begeisterter Eltern seit frühester Kindheit in Konzerte mitgeschleppt wurde, fing zunächst mit der Posaune an. Als in einer Nachwuchs-Dixieland-Band ein Tubist gesucht wurde, ahnte er seine Bestimmung. Zuvor hatte der damals 11-Jährige bereits auf einer Tuba, die dem Vater eines Freundes gehörte, erste Selbstversuche unternommen. Um sich auf die Audition vorzubereiten, übte er eine Woche intensiv und war mit seinen Bemühungen erfolgreich. Später sollte er in der Kapelle, die ihn aufgenommen hatte, übrigens auch Bassgitarre spielen. Dann kam noch der Kontrabass hinzu. „Damals dachte ich, ich würde der nächste Scott LaFaro“, lacht Matt Perrine, der auch heute noch an beiden Bässen äußerst aktiv und gefragt ist. Doch musste er zugeben, dass seine erste Liebe einfach der Tuba galt. Wie ist er zum Sousafon gekom-

The BRUTE

by Cannonball

MI+D INTERNATIONAL
TEL +31-(0)575-491255 www.saxmusic.nl



men? „Der Leiter der Dixieland-Band, der ich in Sacramento angehörte, wollte, dass ich mit dem Sousafon anfangte. Er entdeckte damals eines für 800 Dollar in einem Pfandhaus und lieh mir sogar das Geld, damit ich es kaufen konnte.“ Matt Perrine stellte schnell fest, dass ihm das Sousafon mehr lag als eine herkömmliche Tuba. „Ich finde, es ist viel flexibler, die Töne lassen sich darauf besser beugen und man kann den Gesamtsound deutlich stärker beeinflussen.“ Außerdem ist der Körperkontakt intensiver. „Wenn man das Sousafon spielt, schlängeln sich die Luftströme um den Körper herum und der Klang kommt dann von hinten oberhalb deines Kopfs heraus. Dieses Gefühl ist unbeschreiblich. Man fühlt sich förmlich in den Sound eingebettet“, sagt Matt Perrine, der beim Spielen aussieht wie von einem Zwitter aus Rettungsring und goldener Boa Constrictor umarmt. Er drückt ihn sein blechernes Trumm nicht? „Nein, ich bewege mich viel beim Spielen. Es hat etwas Tänzerisches an sich und ist wie ein Ritual geworden. Würde ich stillstehen, hätte ich ein Problem, denn nach zwanzig Minuten würde das Instrument einfach zu schwer werden. Die Bewegung ist eine Art Abwehrmechanismus; ich verteile so das Gewicht auf den ganzen Körper und das Sousafon rutscht auf der Schulter hin und her. Nach einem Gig tut mir die Schulter übrigens auch nicht weh, erschöpft bin ich trotzdem. Auch ein Chiropraktiker hat mir nach einer Untersuchung bestätigt, dass meine Wirbelsäule trotz der dauernden Belastung völlig in Ordnung ist. Ich versuche mich durch kardiovaskuläres Training vor dem Spielen in Form zu bringen, das stärkt meine Lungen und fördert das tiefere Atmen.“

Als er 1992 ein Jobangebot für New Orleans erhielt, ließ er die Tuba im Elternhaus zurück und nahm nur sein Sousafon und die Bässe mit. Im Big Easy hat er sich dann mit seinen Instrumenten in Rekordzeit etabliert und wurde schnell zum Mann für alle musikalischen Gelegenheiten. Ob er nun in Latinbands spielt, brettharten Rock Funk oder modernen Jazz macht, den Jazztraditionen der Stadt nachgeht oder Cypso pflegt – immer versteht er es, authentisch zu bleiben und dabei trotzdem über Grenzen zu gehen. „New Orleans war wie ein heilsamer Kulturschock für mich. Wenn man so will, stamme ich aus einem Vorort eines Vororts von Sacramento und lebte das typische Leben eines jungen US-Bürgers – will heißen, ich sah viel fern, aß ungesundes amerikanisches Essen und bekam nicht viel von der Welt da draußen mit. Meine Eltern haben zwar dafür gesorgt, dass ich auch ein kreatives und beseeltes Dasein führen konnte, aber genau genommen war das ein sehr durchschnittliches Leben, das ich da führte. Ich wusste nicht viel über New Orleans, nur, dass Louis Armstrong und die Dirty Dozen Brass Band von dort war, deren Sousafonspieler Kirk Joseph ich sehr verehrte. Als dann die vielen karibischen, afrikanischen, kreolischen, europäischen Einflüsse der Stadt auf mich niederprasselten, war ich eine Zeit lang wie in Trance. Der Geschmack und Duft des Essens und das gesamte Flair hat mich umgehauen – New Orleans ist, was die kulturellen Bezugspunkte betrifft, sicher eher die nördlichste Stadt der Karibik als eine der südlichsten Städte der USA.“

Matt Perrine hat sich dort schnell akklimatisiert. Heute ist er aus der Metropole am Mississippi-Delta nicht mehr wegzudenken und kennt jeden, der ein Instrument halten kann. Er spielte mit Pete Fountain, Jason und Ellis Marsalis, Queenie Harris, Johnny Vidacovich, Kermit Ruffins, Nicholas Payton, John Ellis, den Tin Men, Bonerama und vielen mehr. Außerdem ist Perrine Mitbegründer der „New Orleans Nightcrawlers“ und leitet ein Speed Metal-Quintett namens WOOF!, das neben ihm aus drei E-Gitarristen und einem Schlagzeuger besteht. New Orleans hat ihn musikalisch stets aufs Reichste beschenkt und als die „Crescent City“ (die Halbmondstadt) vor fünf Jahren ihre schwerste Prüfung bestehen musste, da konnte er ihr ordentlich etwas zurückgeben. Dabei hatte er sich mit seiner Familie erst aus dem Staub gemacht, als die Warnungen vor Katrinas Zerstörungskraft sich verbreiteten. In New Jersey versuchten Perrine und die Seinen zu verfolgen, was nach dem Sturm vor sich ging. „Erst schien es so, als sei es unmöglich, nach New Orleans zurückzukehren. Wir hatten keine Ahnung, in welchem Zustand unser Haus war und wussten nur, dass 80 % der Stadt unter Wasser standen. Viele Freunde und Familienmitglieder spendeten großzügig Geld für unsere Rückkehr, eventuelle Reparaturen und zur Überbrückung, falls es mir nicht möglich gewesen wäre, schnell wieder Arbeit zu finden.“ Doch die monetären Gaben musste er für die vorgesehenen Zwecke nicht einmal anrühren, nur das Dach seines auf einer Hügelkette stehenden Hauses war leicht abgedeckt, für den Schaden kam die Versicherung auf und Jobs trudelten auch schnell herein. Also steckte Matt das Geld in ein aufwendiges musikalisches Projekt, das auf dem Album „Sunflower City“ (Louisiana Music Factory) nachzuhören ist. Den Titel muss er erklären: „New Orleans war eine sehr tropische Stadt, in der alles üppig blühte und grünte. Nach der Flut starb die Vegetation ab und zurück blieb eine stinkende Kloake, eine schwarze, graue, schlammige, leblose Landschaft. Es war geradezu postapokalyptisch. Die erste Pflanze, die wieder wuchs, war die Sonnenblume. Es gibt viele Theorien, warum das so war, aber nachdem der größte Teil des Wassers abgeflossen war, schossen überall in der Stadt wie wild die Sonnenblumen hoch. Die Pflanzen waren wie ein Symbol der Hoffnung und es war schwer, dieses Zeichen neuen Lebens nicht als göttliche Fügung zu interpretieren. Seither heißt New Orleans für mich „Sunflower City“, sagt er mit stockender Stimme, während ihm, nicht zum letzten Mal während dieses Gesprächs, Tränen in die Augen steigen. Sein Tribut an die Wahlheimat ist (wie das Nachfolger-Album „Bayou Road Suite“, Threadhead Records) eine Sammlung fröhlicher, farbsatter, ausgelassener, karibisch inspirierter, tänzelnder, liebevoll instrumentierter Stücke, in der die Traditionen des New Orleans Jazz der Moderne sanft auf die Wangen küssen und das Sousafon gar wunderbare Kapriolen vollbringt. „Ich wusste, für wen ich die CD machte, nämlich für die Menschen von New Orleans“, sagt er, wieder leise weinend. „Es war vor allem für jene gedacht, die sich nicht trauten, zurückzukehren, aber ein Verlangen nach dem reichen kulturellen Erbe der Stadt hatten. Ich wollte Trost spenden.“

Info

www.myspace.com/mattperrine